

Dorothea Wendebourg/Alec Ryrie (Hg.), Sister Reformation II – Schwesterreformationen II: Reformation and Ethics in Germany and in England. Reformation and Ethik in Deutschland und in England, Tübingen: Mohr Siebeck 2014, 390 S., ISBN 978-3-16-153085-2.

Seit 2009 verfolgen Dorothea Wendebourg (Berlin) und Alec Ryrie (Durham) gemeinsam das wichtige und spannende Projekt der „Schwesterreformationen“. Der in der deutschen Forschung unterentwickelte Blick auf die englische Reformation soll geschärft, ja, vielleicht erst geweckt werden. So kann eine europäische Perspektive auf das Reformationsjahrhundert angeregt werden. Nach einem ersten Abschreiten des Terrains im ersten Band erfolgt nun eine thematische Konzentration auf Fragen der Ethik.

Der Band enthält – ja: wie viele? – Aufsätze. Dass man diese Frage stellen muss, ist nun eigentlich ein Ärgernis: Der Sache nach enthält der Band 11 Beiträge. Dadurch aber, dass die Aufsätze der deutschen Autoren jeweils auf Deutsch und Englisch abgedruckt sind, wurden fünf Studien ohne inhaltlichen Gewinn verdoppelt, der Band um hundert Seiten aufgebläht. Es gibt Gründe, anzunehmen, dass im englischen Sprachraum deutsche Texte wenig gelesen werden. Die angemessene Konsequenz hieraus wäre ein rein englischsprachiger Band. Eine partikuläre Zweisprachigkeit zu zelebrieren, dient hingegen niemandem – auch nicht der deutschen Sprache, die hierdurch erst Recht auf Provinzniveau reduziert wird.

Diese Eigenartigkeit soll aber nicht den Blick dafür verstellen, dass der Band viele wichtige Einsichten enthält – und methodisch Anschauungsmaterial dafür bietet, wie ein Vergleich stattfinden kann. Man kann tatsächlich strukturelle Vergleiche vornehmen, man kann Rezeptionsspuren nachzeichnen, man kann, wie es Hans Hillerbrand in seinem Beitrag über den Linken Flügel tut, den Horizont auf ganz Europa oder gar wie Alec Ryrie in globale Dimensionen weiten – oder man kann auf eine tatsächliche Behandlung der beiden Reformationen verzichten und die Vergleichsperspektive damit wohl dem Leser anheim stellen. So verfahren in diesem Band vorwiegend deutsche Autoren. Während aber Berndt Hamm und Matthias A. Dutschle durch geographische Zuordnungen im Titel jedenfalls zu erkennen geben, dass ihnen die Begrenztheit ihres Zugriffs bewusst ist, spricht Thomas Kaufmann im Titel seiner ganz auf die deutsche Reformation konzentrierten Studie schlicht undifferenziert von „der

Frühzeit der Reformation“. Von Geschwisterlichkeit ist da nicht viel übrig geblieben.

Das bleibt aber zum Glück eine Ausnahme in diesem Band. Rezeptionswege stehen im Mittelpunkt von Arne Dembeks Beitrag. Angesichts der großen Bedeutung des Königs für die englische Reformation und dessen expliziter Auseinandersetzung mit Luther gewinnt Dembeks Frage nach der Rezeption der Zwei-Regimenten-Lehre durch Tyndale und Barnes besonderes Interesse. Auf knappem Raum zeichnet Dembek zugleich pointiert und differenziert die gegenläufige Entwicklung beider ab, die sie trotz gemeinsamer Grundlage in Luthers politischer Ethik nahmen. Während Barnes sich in das System Heinrichs VIII. zu fügen versuchte und seine eigenen Überzeugungen nach und nach verschwieg, ging Tyndale den Weg in die prophetische Opposition.

Eine aparte Studie zur Frage von Rezeption bietet auch Ashley Null im Zusammenhang des Eheverständnisses. Er sieht die Entwicklung in England und Deutschland als chiasmisch: Luther sei von soteriologischen Fragestellungen ausgegangen, ehe er schließlich die Ehe als wichtigen Baustein sozialer Reform anerkannte. Cranmer hingegen ging zunächst von erasmianischen Überlegungen zur Sozialgestaltung aus, macht dann aber deutlich, dass die rechte Grundlage hierfür nur das *Sola fide* bieten könne. So trugen auf unterschiedliche Weise deutsche und englische Reformation zu einer Wertschätzung der Ehe bei.

Geradezu vorbildlich wird der komparatistische Ansatz durchgeführt von Andreas Stegemann. Er untersucht die „ethische Unterweisung in der deutschen und englischen Reformation“. Anhand von Luthers catechetischem Schrifttum und zentralen Texten vor allem der Reformation unter Eduard VI. zeigt er die parallel laufende Konstituierung reformatorischer Ethik im Horizont der Rechtfertigungslehre und hebt so die Gemeinsamkeit der „Schwesterreformationen“ hervor.

Ebenfalls komparatistisch angelegt ist der durchaus provokative Beitrag von David Trim zur Frage des gerechten Krieges. Durch die Reformation sieht er eine gewisse Ausweitung potentieller legitimer Kriegsgründe hin zu religiösen Fragen. So kann er Luthers Haltung im Bauernkrieg als „hostility to a confessional enemy“ deuten (285) – hierüber wird zu diskutieren sein. Im Horizont von Trims Fragestellungen bewegt sich auch der Beitrag von David Scott Gehring über religiös konnotierte kriegerische Auseinandersetzungen in unmittelbar nachreformatorischer Zeit. Ganz im Sinne der Beweisfüh-

rung Trims macht er deutlich, dass hier religiöse Anliegen die dynastischen Interessen deutlich überlagerten.

Blickt man auf das Buch als Ganze, dessen Einzelstudien hier nicht alle umfassend gewürdigt werden können, so fällt auf, dass eine implizite Leitfrage die nach dem Verhältnis zwischen spätem Mittelalter und Reformation geworden ist. Der Tenor zieht sich durch, dass sich ethische Positionen der Reformationszeit ohne den spätmittelalterlichen Hintergrund gar nicht recht beschreiben lassen. Bei Berndt Hamms Aufsatz mag dies kaum überraschen – eher der Umstand, dass er hier viel stärker als sonst den „revolutionären“ Charakter der Reformation hervorhebt. Stegmann bietet eine abgewogene Nachzeichnung des Verhältnisses zum Mittelalter, die ihre Pointe allerdings noch schärfen könnte, wenn die inneren Bezüge zwischen den von Stegmann typisierend auseinandergehaltenen Zugängen der Buß- und Rechtfertigungstheologie herausgearbeitet würden.

Wie schwer es deutschen Forschern gelegentlich fällt, den sich aus den Quellen aufdrängenden Kontinuitätsaspekt zu würdigen, zeigt wiederum der Beitrag von Kaufmann. Er konstatiert die weitgehende Übereinstimmung der reformatorischen Impulse mit den Normen und Praktiken um 1500 (351 f.) und postuliert doch in der unter machen Reformationshistorikern beliebten plakativen Neuheitsrhetorik einen „Anfang der Reformation“ just in der Ethik (355). Dass diese zugleich eine „Konkretion“ der Rechtfertigungslehre sein soll, diese aber als Anfang der Reformation ersetzen soll (alles 355), passt dann ebenso wenig zusammen. Dabei böte gerade die komparatistische Perspektive reichen Anlass für weiterreichende Forschung: Peter Marshall verweist auf die Bedeutung lollardischer Traditionen für die englische Reformation (7). Von hier aus wäre zu fragen, in welcher Weise diese eigene Traditionsbildung möglicherweise die englische Reformation von vorneherein (gerade im Blick auf soziale Fragen!) anders geformt hat, als es die akademischen und monastischen Traditionen auf dem Kontinent taten.

Das weist darauf hin, dass die Fragen, die durch die bisher vorliegenden Bände angestoßen wurden, noch keineswegs erschöpfend behandelt worden sind. Die Lektüre des Vorliegenden jedenfalls macht Lust auf mehr.

Tübingen

Volker Leppin

Irene Dingel/Robert Kolb/Nicole Kuroepka/
Timothy J. Wengert: *Philip Melancthon. Theologian in Classroom, Confession, and Controversy*, Göttingen: Vandenhoeck &

Ruprecht 2012 (Refo500 Academic Studies 7), 288 S., ISBN 978-3-525-55047-2.

Wenn vier ausgewiesene Kenner des Lebens und Werks Philipp Melancthons (zukünftig: M.) einen Aufsatzband zusammen verfassen, darf durchaus ein zentrales Werk erwartet werden. Mindestens für englischsprachige Leserkreise ist ihnen dies voll gelungen. Der vor allem theologiegeschichtlich orientierte Band über M.s akademische Lehre, seine Glaubensbekenntnisse und seine Haltung in theologischen Streitfragen vereint zwölf Beiträge, von denen sieben bereits – zum Teil in deutscher Sprache – veröffentlicht waren. Sie erscheinen nun angereichert durch fünf bisher unveröffentlichte Studien geschlossen in Englisch.

Die erste Abteilung *Philip Melancthon in Classroom* bietet drei Beiträge zur akademischen Lehre M.s. Nicole Kuroepka untersucht die Aristotelesrezeption in M.s Werk der 1520er Jahre (19–28), die sie schon in ihrer Dissertation aus dem Jahr 2002 für die Dialektik konstatiert hatte. Robert Kolb geht der pastoralen Seite von M.s Lehrtätigkeit im Hinblick auf die zukünftigen Pfarrer in seinem Hörsaal nach (29–42). In diesem bisher unveröffentlichten Aufsatz betrachtet Kolb ausgehend von M.s Wittenberger Antrittsrede aus dem Jahr 1518 die Entwicklung humanistischer Prämissen unter Aufnahme fortschreitender reformatorischer Bibelauslegung und die Anwendung theologischer Lehren in M.s Reden und Vorlesungen. Schließlich bietet Timothy J. Wengert einen in seiner Kompaktheit vorzüglichen Überblick über M.s Bibelkommentare (43–76), indem er Auslegungshilfen, die entstandenen Kommentare und gehaltenen Vorlesungen vorstellt.

Die zweite Abteilung *Philip Melancthon in Confession* bietet fünf Aufsätze zu M.s Anteil an der Wittenberger Bekenntnisbildung. Zunächst wird Wengerts Aufsatz über M.s Verhandlungsbemühungen mit Kardinal Campeggio auf dem Augsburger Reichstag von 1530 geboten (79–103). Weiterhin untersucht Kolb M.s letzten Bekenntnistext, die *Responsiones ad impios articulos Inquisitionis Bavaricae* von 1559 (141–160). Die drei Aufsätze von Dingel können inzwischen als Klassiker zu M.s Anteil an der Bekenntnisbildung angesehen werden: „Melancthon und Westeuropa“ (104–122), über den Frankfurter Rezess von 1558 (123–140) und „Melancthon und die Normierung des Bekenntnisses“ (161–179). Interessanterweise bringt die englische Übersetzung des Titels von „Melancthon und Westeuropa“ das Anliegen des Aufsatzes präziser zum Ausdruck als der deutsche Ori-